Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 152 (1986)

Heft: 12

Artikel: U.S. Streitkräfte : ein Gigant mit Problemen

Autor: Fischer, Urs

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-57273

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

U.S. Streitkräfte: Ein Gigant mit Problemen

Oberleutnant Urs Fischer

Der gewaltige finanzielle Aufwand und die beeindruckenden Technologieschübe für die Streitkräfte der Vereinigten Staaten vermögen gelegentlich über tiefsitzende und ernsthafte Mängel hinwegzutäuschen. Seit dem Ende des II. Weltkrieges erleiden diese Streitkräfte immer wieder Rückschläge von zum Teil erstaunlichem Ausmass. Unser Autor geht den Ursachen nach: veraltete Heeresstrukturen, Rivalitäten und mangelhafte Zusammenarbeit zwischen den Teilstreitkräften, Lücken und Unausgewogenheiten im Personalwesen – vor allem auch im Offizierskorps –, Verbürokratisierung und Reglementiererei, aber auch Mängel in der Einsatzbereitschaft sowie bei den Material- und Munitionsreserven. Remeduren sind im Gang. Ob sie zum Erfolg führen, dürfte von der Einsicht in die Notwendigkeit und von der Zielstrebigkeit der Bemühungen abhängen, aus der Krise herauszukommen.

fas

I. Die Streitkräfte im Umbruch

Die Streitkräfte der Vereinigten Staaten befinden sich im umfangreichsten und aufwendigsten Modernisierungsprozess ihrer mehr als 200jährigen Geschichte. Allein in der Army werden in diesem Jahrzehnt 200 neue Systeme eingeführt. Diese Erneuerung beschränkt sich aber nicht nur auf die Akquisition modernerer Hardware, wie Flugzeuge, Panzer und Schiffe, sondern umfasst auch Anpassungen der Organisation und Einsatzdoktrin. Als wichtige Meilensteine sind hier beispielsweise die Reform des Gremiums der Vereinigten Stabschefs (joint chiefs of staff) oder die Air Land Battle Doktrin der Army zu erwähnen. Werden diese enormen Aufwendungen unbestreitbare Disparitäten im Kräfteverhältnis mit den Sowjets verringern, und werden die Streitkräfte gestärkt und mit neuer Schlagkraft aus diesem Jungbrunnen hervortreten? Für Präsident Reagan und seinen Verteidigungsminister, Caspar Weinberger, ist dies keine Frage. In der Tat, betrachtet man die finanziellen Mittel, die während der vergangenen Jahre zur Verfügung standen, so kann der Präsident mit dem Erreichten sicher zufrieden sein. Doch misst man den Erfolg an der Höhe des Etats, so setzt man die Messlatte am falschen Ort an. Was zählt ist nicht der Input von Rüstungsdollars, sondern die Resultate, die damit erzielt werden. Hier fällt dann eine Antwort weit weniger positiv aus. Wieso haben die U.S. Streitkräfte während der vergangenen 35 Jahre oft so kläglich abgeschnitten und sich der Kritik und dem Gespött der Weltöffentlichkeit ausgesetzt (Vietnam, Iran 1980, Beirut 1983, Grenada 1983)? Die Ursachen sind vielschichtiger Natur, seit langem bekannt und haben nur sehr beschränkt einen Zusammenhang mit dem Umfang des Etats oder einer Armee von Freiwilligen (All Volunteer Force, AVF).

Der folgende Artikel verfolgt zwei Ziele: Zum einen soll das 4,9 Millionen Personen umfassende «Unternehmen» U.S. Streitkräfte vorgestellt werden, und zum anderen sollen einige der grundlegenden Defekte im gegenwärtigen System erläutert werden.

II. Ins neue Jahrtausend mit einer antiquierten Struktur?

Für das bessere Verständnis der Streitkräfte und deren Probleme ist es hilfreich, sich kurz mit der Organisation des Verteidigungsministeriums (Department of Defense, DoD) zu befassen. Die gegenwärtige Organisation des DoD ist weitgehend ein Produkt der Nachkriegsjahre 1947–1950 und vermochte schon damals niemanden zu überzeugen. Trotz einer heute radikal veränderten politischen und militärischen Umwelt hat das DoD keine grundlegenden Anpassungen erfahren. Dem DoD sind die drei Departemente für die Army, Navy und Air Force untergeordnet. Die vier Teilstreitkräfte sind ihren entsprechenden Ministerien unterstellt, wobei die Navy auch für das Marine Corps verantwortlich zeichnet. Ein weiterer bewaffneter Zweig, die Küstenwache, untersteht in Friedenszeiten dem Transportministerium und in Kriegszeiten der Navy. Die einzelnen Ministerien sind für die Rekrutierung, Ausrüstung und Ausbildung ihrer Teilstreitkraft verantwortlich und verfügen über eigene umfangreiche Forschungs- und Beschaffungsstellen. Die operationelle Führung obliegt einem der zehn vereinigten (unified) oder besonderen (specified) Kommandos. Ein vereinigtes Kommando setzt sich aus Kräften von mindestens zwei Teilstreitkräften zusammen und ist geographisch definiert (zum Beispiel U.S. European Command, U.S. Atlantic Command). Ein besonderes Kommando ist funktional organisiert und setzt sich aus Mitteln einer Teilstreitkraft zusammen (zum Beispiel Strategic Air Command).

III. Eine Organisation mit vielen Gesichtern

Die amerikanischen Streitkräfte umfassen rund 4,9 Millionen Personen. Davon sind 1,6 Millionen Reservisten und Angehörige der Nationalgarde sowie ungefähr 1,1 Millionen zivile Angestellte. Die folgenden Ausführungen befassen sich ausschliesslich mit den aktiven Streitkräften, die sich seit 1973 vollständig aus Freiwilligen zusammensetzen. Tabelle 1 zeigt die personelle Entwicklung der Streitkräfte über den Zeitraum von 1970 (personell umfangreichstes Engagement in Vietnam) bis 1985.

Mit 783 000 oder 37 Prozent des Gesamtbestandes stellt die Army das grösste Kontingent. Dieser Bestand soll zudem bis 1987 auf 815 000 angehoben werden. Als Hauptkampfelemente hat die Army 18 und das Marine Corps 3 Divisionen. Von den 1,8 Millionen Soldaten verfügen nur etwas mehr als 260 000 über eine eigentliche Kampfausbildung, während über 530 000 mit Reparatur- und Unterhaltsarbeiten beschäftigt sind. Dieses Verhältnis, von einigen als Missverhältnis bezeichnet, ist denn auch immer wieder Anlass zu Diskussionen über die «richtige» Verteilung der Ressourcen zwischen den Kampfverbänden und dem weiten Bereich der Logistik. Zugunsten der Logistiker ist allerdings zu vermerken, dass die USA mangels einer ausreichenden

Tabelle 1: Zusammensetzung der aktiven Streitkräfte (in 1000)

	1970	%	1975	%	1980	%	1985	%
Army	1432	44	779	36	762	37	783	37
Navy	732	22	545	26	531	26	565	26
Marine Corps	295	9	193	9	186	9	199	9
Air Force	834	25	628	29	561	28	601	28
Total	3293	100	2145	100	2033	100	2147	100

Quelle: Defense Almanac 1985

Tabelle 2: Minoritäten in Uniform 1985 (in 1000)

	Schwarze	%	Hispanics	%	Frauen	%
Army	209	26,7	27	3,4	79	10
Navy	70	12,4	20	3,5	52	9,2
Marine Corps	37	18,6	9	4,5	10	5
Air Force	89	14,8	21	3,5	70	11,6
Total	405	18,9	77	3,6	211	9,8

Quelle: Defense Almanac 1985

logistischen Basis sowohl im Zweiten Weltkrieg wie in Vietnam ein ausserordentlich hohes Lehrgeld zu bezahlen hatten.

Es ist unbestritten, dass in verschiedenen Bereichen die Bestände unterdotiert sind. So fehlen beispielsweise allein der Army 3500 Ärzte, und die Navy hat eine Lücke von 1100 Piloten.

Das Offizierskorps, dessen Problemen ein besonderer Abschnitt gewidmet ist, umfasste 1986 308 448 Offiziere oder 14 Prozent der Gesamtstreitkräfte. Wie weit stellen die AVF einen repräsentativen Querschnitt der amerikanischen Gesellschaft dar? Tabelle 2 informiert über die wichtigsten Minderheiten in Uniform.

Die gewichtigste Minderheit sind die Schwarzen, welche für rund 19 Prozent des Gesamtbestandes aufkommen. Ihr Anteil an der Geamtbevölkerung beträgt vergleichsweise 11,7 Prozent. In einigen Infanterieeinheiten sind über 50 Prozent des Bestandes Schwarze, und in Europa stellen sie ein Drittel der stationierten Truppen. In den Offiziersrängen der Army sind sie mit 10 Prozent vertreten, während sie aber mehr als 30 Prozent der Mannschaft stellen. Aufschlussreich ist hier ein Vergleich mit den Frauen in Uniform. 1984 betrug deren Anteil am Gesamtbestand wie an den Offizieren 9,8 Prozent.

Die amerikanischen Streitkräfte stellen heute nur ein schlechtes Spiegelbild ihrer Gesellschaft dar. Minderheiten sind stark übervertreten, während gewisse soziale Schichten ihr den Dienst beinahe total versagen. Hadley spricht in seinem bemerkenswerten Buch «The Straw Giant» dann auch von der «Great Divorce» und ist nicht allein mit seiner Forderung nach Abkehr von der AVF. Würde die Rückkehr zum Draft (Einberufung von Rekruten) den Harvard Absolventen und den Schwarzen aus Harlem im selben Panzer zusammenführen? Diese Vision ist solange illusorisch, als der Umfang der Streitkräfte nicht merklich erhöht wird. Nur in einer solchen Situation würde sich das Verhältnis zwischen weiterhin freiwilligen Rekruten und ihren zwangsweise einberufenen Kameraden spürbar verschieben.

Die USA unterhalten in befreundeten Ländern ein Netz von 335 Stützpunkten und militärischen Einrichtungen. Es kann deshalb nicht überraschen, dass aufgrund dieser globalen Verflechtung rund 500 000 Soldaten ausserhalb der Vereinigten Staaten stationiert sind. In Tabelle 3 werden die wichtigsten Stationierungsländer aufgelistet. Unbestritten wichtigstes Stationierungsland ist die Bundesrepublik Deutschland, wo ein Kontingent von 252 000 Soldaten stationiert ist. Es folgen Japan und Korea mit je rund 45 000 Soldaten.

Tabelle 3: Truppenkontingente und Einrichtungen ausserhalb der USA 1986 (in 1000)

Land	Soldaten (in 1000)	Einrichtungen (1985)
Bundesrepublik	252	187
Japan	47	31
Korea	45	40
Grossbritannien	29	18
Italien	15	10
Philippinen	16	11
Panama	10	5

Quelle: Defense Almanac 1985

IV. Rivalitäten mit fatalen Folgen

Das starke, ja vielfach rivalisierende Eigenleben der verschiedenen Teilstreitkräfte ist seit Jahren Gegenstand von Diskussionen in politischen und militärischen Zirkeln. Man ist dabei leicht versucht, diese Spannungen mit Begriffen wie Waffenstolz oder Tradition zu begründen. In der Geschichte der Streitkräfte lässt sich leicht nachweisen, dass die Navy und die Army bereits im vergangenen Jahrhundert weitgehend ihre eigenen Vorstellungen vom Krieg hatten. Eine neue Dimension kam 1947 dazu, als die Air Force von der Army getrennt wurde und fortan einen selbständigen Zweig bildete. Über all dies könnte man hinwegsehen, wären die Folgen nicht derart gravierend: Die Rivalitäten zwischen den Teilstreitkräften hatten massgebenden Einfluss an den Misserfolgen in Vietnam, Iran, Beirut und Grenada. Worin liegt nun aber der Hauptgrund für dieses Gegeneinander? Der Schlüssel zu dieser Frage ist in der Aufgabenverteilung zwischen Army, Navy und Air Force zu finden. Abbildung 1 illustriert die Verflechtung der einzelnen Streitkräfte und ihrer Aufgaben. Jeder Ser-

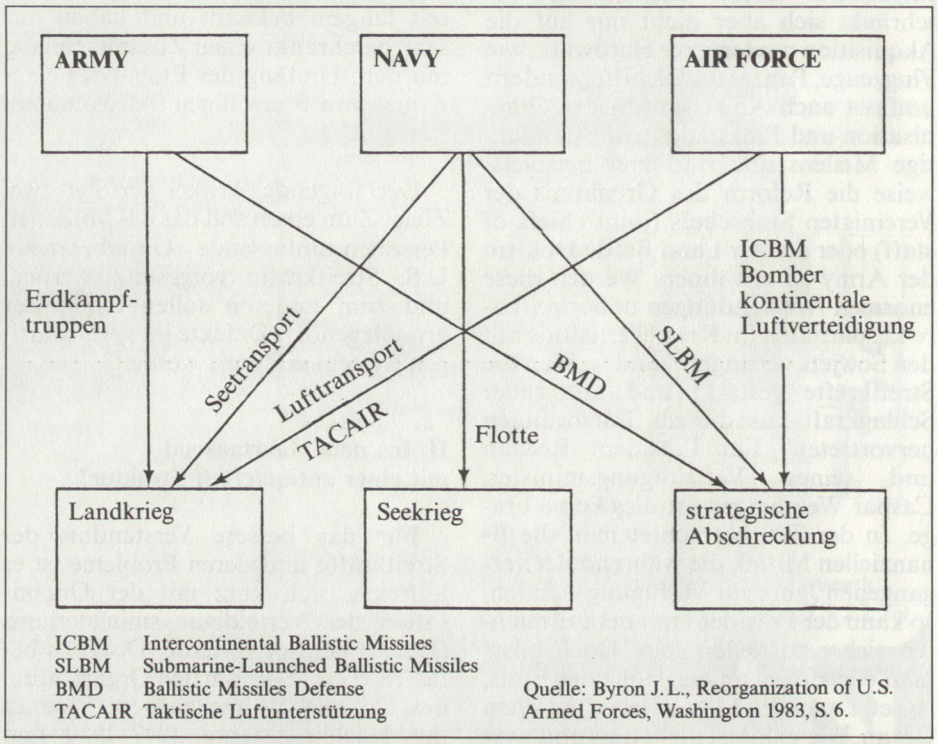


Abbildung 1: Die Aufgabenverteilung innerhalb der Streitkräfte

vice spielt in mindestens zwei der drei Hauptaufträgen (Land-, Seekrieg, strategische Abschreckung) eine wichtige Rolle. Am meisten benachteiligt unter der gegenwärtigen Aufgabenverteilung ist die Army. Sie ist für vitale Aufgaben, wie strategische Luft- und Seetransporte oder taktische Luftunterstützung (close air support), auf die Air Force und die Navy angewiesen. Air Force und Navy haben aber ihre eigenen Prioritäten und sind in der Finanzierung ihrer Unterstützungsfunktionen sehr zurückhaltend. Die Konsequenz ist, dass die USA über keine ausreichenden strategischen Luft- und Seetransportkapazitäten verfügen. Kommt dazu, dass es der Army nicht erlaubt ist, diejenigen Flugzeuge zu beschaffen, welche für ihre Auftragserfüllung erforderlich sind, von der Air Force aber nicht zur Verfügung gestellt werden. Die Army war daher gezwungen, eine umfangreiche Helikopterflotte aufzubauen, obwohl Flugzeuge für verschiedene Aufgaben besser geeignet wären. Dank den beiden Stabschefs, General Wickham und General Gabriel, konnte in den letzten Jahren eine graduelle Verbesserung der Zusammenarbeit erreicht werden.

Die einzelnen Services betrachten ihre Aufgaben als sakrosankt. So erlaubt die Navy nur ihren eigenen Piloten das Operieren von ihren Schiffen, was im Fall der Rettungsaktion im Iran nicht ohne Folgen blieb. Verteidigungsexperten vertreten die Meinung, dass die neue MX-Rakete auf kleinen U-Booten stationiert werden sollte, um so die Überlebensfähigkeit der Rakete zu erhöhen. Der Wechsel eines land- zu einem seegestützten System würde aber bedeuten, dass man der Air Force etwas wegnehmen und der Navy neu hinzufügen müsste. Daran ist aber weder die Air Force und schon gar nicht die Navy interessiert, denn für die Navy hat die Beherrschung der Meere erste Priorität und nicht die strategische Abschreckung.

Man würde meinen, dass Streitkräfte, die wie Army und Air Force gemeinsam zu kämpfen hätten, auch Einsatzdoktrinen und Taktik gemeinsam entwickeln, dass sie regelmässig zusammen trainieren und die Beschaffung von Rüstungsgütern koordinieren würden. Doch die Realität ist weit davon entfernt. Navy Commander Byron beschreibt, mit Bezug auf die Army und die Air Force, die Situation wie folgt: *«... was ich sehe, sind zwei Tambouren, zwei Trommeln und zwei vollständig verschiedene Rhythmen. Die Organisationen [Army und Air Force] tauschen zwar gelegentlich Notenblätter aus oder proben gemeinsam, doch die Melodien – Einsatzdoktrin, Taktik und Training – sind servicespezifisch.»* Zwei Beispiele sollen aufzeigen, welches beinahe zwangsläufig die Konsequenzen derartiger Verhältnisse sind.

Am 24. April 1980 begann eine Aktion, die kurze Zeit später in einem Fiasko endete. Die Rettungsaktion für die Geiseln im Iran. Neun verschiedene Gruppen waren mit der Durchführung dieser Mission beauftragt. Vertreten waren die vier Teilstreitkräfte, der Geheimdienst CIA und Zivilisten. Die Mission verlangte den Einsatz von auf Schiffen stationierten Helikoptern für einen Flug weit ins Landesinnere. Da der Ausgangspunkt ein Schiff war, bestand keine Frage, wer die Helikopter fliegen würde. Es war nicht von Belang, dass Armypiloten für derartige Einsätze besser ausgebildet wären. Ein gemeinsames Training der beteiligten Kräfte fand nie statt, und einige der Beteiligten sahen sich am Einsatzort zum erstenmal. Was jede Gruppe am Einsatzort zu tun hatte, war nirgends schriftlich festgehalten, und wer wen kommandiert, war lange Zeit unklar. Die Einsatzgruppen waren zwar in der Lage, jederzeit mit dem Weissen Haus Funkverbindung aufzunehmen, waren jedoch ausserstande, untereinander in Kontakt zu treten. Bei solchen Voraussetzungen braucht es wenig, um eine Aktion scheitern zu sehen, was dann leider auch eintraf. Drei Jahre später in Grenada wurde eine Inselhälfte von der Army die andre vom Marine-Corps besetzt. Eine Feuerkoordination zwischen den beiden Teilen war nicht möglich, denn auch hier waren die Verbindungsmittel nicht kompatibel. Eine Army-Einheit, welche Luftunterstützung benötigte, hatte entsprechende Gesuche an ihr Hauptquartier in Fort Bragg, North Carolina, zu melden. Von dort wurde das Gesuch via Satellit zum Navy-Kommandeur weitergeleitet, welcher dann letztlich dem Luftkontrolleur auf dem Flugzeugträger den Auftrag erteilte. In einem Kommentar über die Grenada-Aktion schrieb die «New York Times» dann auch sehr pointiert: *«Wenn die Teilstreitkräfte nicht in der Lage sind, bei der Besetzung eines Gemüsefeldes zusammenzuarbeiten, wie können sie dann die Verteidigung Europas oder Pläne für nukleare Vergeltung koordinieren?»*

V. Es gibt keine schlechten Soldaten – nur schlechte Offiziere

Militärische Brillanz, so Oberst Wass de Czege, ein führender amerikanischer Militärtheoretiker und Mitautor des FM 105-5, sei immer von einem Offizierskorps abhängig gewesen, das kreativ über Krieg nachdenken konnte und welches die Kunst der Kriegführung verstand und praktizierte. Die Misserfolge der Streitkräfte sind zum Teil auch dem Offizierskorps anzulasten. Wo sind die Schwachstellen zu suchen? Drei Problemkreise werden als Hauptursachen häufig aufgeführt: das Korps sei zu umfangreich, für die Ausbildung und die Promotion gelten falsche Prioritäten. Nachfolgend soll das Augenmerk auf die Grösse des Korps gerichtet werden. Gabriel geht davon aus, dass zwischen der Grösse eines Offizierskorps und dessen Leistungsfähigkeit ein direkter Zusammenhang besteht. Die Militärgeschichte lehre, so schliesst er, dass ein Korps, das zwischen 3 Prozent und 6 Prozent des Gesamtbestandes umfasst, am wirkungsvollsten sei. Diese Quote beträgt bei den amerikanischen Streitkräften heute 14,3 Prozent. Im weiteren hat sich das Verhältnis zwischen Subalternen, Hauptleuten und Stabsoffizieren vermehrt zugunsten letzterer verschoben. Die Stabsoffiziere stellen heute ein Drittel des Korps. Die Streitkräfte umfassen zurzeit 1 Million Soldaten weniger als während des Vietnamkrieges. Trotzdem hat sich die Zahl der Generäle um ein Drittel auf 1050 erhöht.

Tabelle 4: Die Zusammensetzung des Offizierskorps 1986

Rank/Grade	Army	Navy	Marine Corps	Air Force	Total DoD
General, Admiral	11	9	3	13	36
Lt General, Vice Admiral	49	32	7	37	125
Major General, Rear Admiral (U)	142	82	22	118	364
Brig General, Rear Admiral (L)/ Commodore	196	129	33	170	528
Colonel, Captain	4,854	3,718	648	5,687	14,907
Lt Colonel, Commander	10,986	7,820	1,641	12,896	33,343
Major, Lt Commander	17,284	13,287	3,250	20,026	53,847
Captain, Lieutenant	35,804	21,669	5,948	40,145	103,566
1st Lieutenant, Lieutenant JG	14,634	10,251	4,295	14,380	43,560
2nd Lieutenant, Ensign	9,598	10,459	2,461	15,455	37,973
Chief Warrant Officer, W-4	2,036	1,049	167	–	3,252
Chief Warrant Officer, W-3	4,041	944	280	–	5,265
Chief Warrant Officer, W-2	7,576	1,098	766	–	9,440
Warrant Officer, W-1	1,802	–	440	–	2,242
Total	109,013	70,547	19,961	108,927	308,448

Quelle: Defense Almanac 1985

Der Überfluss an hochrangigen Offizieren hat zwei Hauptkonsequenzen: Zum einen resultiert daraus ein häufiger Wechsel der Kommandos, und zum andern hat es zu einer noch vermehrten Bürokratisierung der Streitkräfte geführt. Kommandowechsel alle 18 oder 24 Monate sind heute die Regel. Dies führt zu einem Amateurismus in der Führung, da ein Offizier selten über die Lernphase herauskommt, bevor er bereits wieder abgelöst wird. Selbst die höchsten Offiziere verfügen nur über eine relativ kurze Kommandoerfahrung. Noch extremer sind die Wechsel in den Stäben. Armeeinterne Untersuchungen haben gezeigt, dass in gewissen Divisionen die Stäbe innerhalb eines Jahres mehr als zweimal komplett gewechselt hatten. Die durchschnittliche Zeitdauer, in der beispielsweise der Generalstab der Army als Einheit arbeiten konnte, betrug zwischen 1960 und 1980 nur 4,8 Monate. Die negativen Auswirkungen, welche eine solche chronische Instabilität auf die Führungsqualität und -kontinuität hat, sind offensichtlich. Ein Offizier meinte denn auch: *«Wir waren nicht zehn Jahre in Vietnam, sondern zehnmal ein Jahr.»* Der häufige Wechsel der Kommandos hat neben der grossen Zahl von Offizieren noch eine zweite Ursache. Die meisten Offiziere werden nach einer Dienstzeit von 20 Jahren pensioniert. Nur gerade 5,8 Prozent aller Offiziere waren 1985 älter als 46 Jahre. Diese Frühpensionierungen bedeuten nicht nur einen enormen Substanzverlust an erfahrenen Offizieren, sondern zwingt diese zuvor durch eine Vielzahl von Kommandierungen, welche für die Promotion erforderlich sind.

Der zahlenmässige Druck eines grossen Heeres von Stabsoffizieren hat auch zu einer vermehrten Bürokratisierung und Regulierung der Streitkräfte geführt. Entscheide, die früher auf unteren Stufen getroffen wurden, liegen heute in den Händen von Büroofizieren, die mit Hilfe von Komitees, Subkomitees und Stössen von Papier «führen». Was bieten sich für Lösungsmöglichkeiten an? Senator Gary Hart sieht die Lösung in einer fünfzigprozentigen Reduktion der Zahl der Stabsoffiziere. Ein solcher Einschnitt sollte einerseits einen Teil des bürokratischen Überbaus eliminieren und andererseits der Truppe Entscheidungsspielraum zurückgeben.

VI. Einsatzbereitschaft ist unser Beruf

«Readiness is our profession.» Dieser Slogan ziert das Briefpapier der Nellis Air Force Basis in Las Vegas, hat aber nicht nur für diese Einrichtung Geltung. Doch was ist Einsatzbereitschaft und wie kann sie gemessen werden? Readiness beschreibt die Kampfbereitschaft einer Einheit zu einem bestimmten Zeitpunkt. Als Zeitpunktbetrachtung ist sie starken Schwankungen unterworfen. Wie «ready» hat eine Einheit zu sein? Diese Frage wird von Fachleuten sehr kontrovers beantwortet. Während einige eine permanent hohe Einsatzbereitschaft befürworten, sind andere der Ansicht, dass es nicht sinnvoll, ja geradezu kontraproduktiv sei, Verbände dauernd auf Kampfbereitschaft zu halten. Trotz solchen gegensätzlichen Auffassungen können einige Punkte aufgeführt werden, die von der Zeitpunktperspektive losgelöst sind und Rückschlüsse auf eine längerfristige Einsatzbereitschaft der amerikanischen Streitkräfte zulassen. Das Bombenattentat von Beirut von 1983 auf das Quartier der Marines kostete 241 Soldaten das Leben. Wie sich nachher herausstellte, waren die wachthabenden Soldaten mit ungeladenen Gewehren ausgerüstet. Der Kommandant war der Ansicht, seine Männer seien zu wenig trainiert, um geladene Waffen zu handhaben. Eine Studie der Army von 1980 zeigt auf, dass es durchaus normal ist, dass während eines Jahres der gesamte Bestand einer Einheit wechselt. Die Autoren folgerten, dass solche Einheiten nicht in der Lage sind, eine angemessene Einsatzbereitschaft zu erreichen. Die Army, als reformfreudigste Teilstreitkraft, ist sich dieser Problematik durchaus bewusst und hat als Konsequenz das Programm COHORT (cohesion, operational readiness and training) initiiert. Dieses Programm ermöglicht es, einer Gruppe von Rekruten, bis zum Ende ihrer ersten Dienstzeit als Einheit zusammenzubleiben. Zudem sollen Offiziere vermehrt in ihrem eigenen Verband rotieren. Die Vorräte an Munition und Ersatzteilen sind seit Jahren ein leidiges Problem. Es sind dies jene Rubriken, die bei der Budgetbereinigung jeweils regelmässig dem Rotstift zum Opfer fallen. 1980 betrugen die Vorräte der Army für Munition 70 Prozent und für wichtige Ersatzteile 47 Prozent der erforderlichen Kriegsmengen. Ende 1986 sollten die entsprechenden Zahlen, so General Wickham, 85 Prozent und 67 Prozent betragen.

Weitere Untersuchungen haben offengelegt, dass auf einem Flugzeugträger zu jeder gegebenen Zeit ein Drittel der Flugzeuge nicht einsatzbereit oder bei der Air Force ein grosser Prozentsatz der Sidewinder-Luft-Luft-Raketen nicht operationsfähig sind. Beim Bombenraid gegen Libyen hatten ein Drittel der eingesetzten F-111 technische Schwierigkeiten und konnten ihre Mission nicht ausführen. Die neuste Version der Phönix-Luft-Luft-Rakete, Stückpreis $ 1,3 Millionen, ist so mit Fehlern behaftet, dass sich die Navy gezwungen sah, deren Auslieferung an die Flotte zu verweigern. Die Phönix, Reichweite zirka 190 Kilometer, gilt als die Schlüsselwaffe zum Schutz der Flugzeugträger vor sowjetischen luftgestützten Cruise Missiles. *«Wir haben»*, so Admiral Crow, Vorsitzender der Joint Chiefs of Staff, *«die numerische Überlegenheit der Sowjets mit Können, Taktik und modernen Waffen zu kompensieren»*. Die oben aufgeführten Fakten lassen jedoch offen, wieweit Quantität mit Qualität ausgeglichen werden kann. Die theoretischen Möglichkeiten von sogenannten High Tech Waffensystemen können beinahe bedeutungslos werden, wenn grosse Teile dieser Systeme zu jeder gegebenen Zeit nicht funktionieren.

VII. Tief überwunden – Grundprobleme bleiben bestehen

Die Streitkräfte der Vereinigten Staaten haben das Nachvietnamtief sowohl finanziell wie personell endgültig überwunden. Es ist den Streitkräften gelungen, vermehrt fähige junge Leute (Männer und vor allem Frauen) zu rekrutieren. Hatten 1980 knapp 54 Prozent der Army-Rekruten ihre Schulzeit mit einem Diplom abgeschlossen, so beträgt diese Quote heute über 90 Prozent. Der organisatorische Aufbau der Army wurde neuen Bedrohungsformen angepasst. In erheblichem Masse wurden und werden neue und verbesserte Waffensysteme eingeführt. Doch trotz dieser positiven Beurteilung besteht kein Anlass, in den Reformanstrengungen nachzulassen. Langjährige strukturelle Defekte bestehen weiterhin. Gelingt es nicht, Hemmschwellen, wie die internen Rivalitäten, zu beseitigen, so besteht keine Gewähr, dass amerikanische Truppen inskünftig erfolgreicher operieren werden. Auf einer Broschüre des Call (Center for Amry Lessons Learned) steht im Grossdruck Santayanas berühmtes Zitat: *«Those who cannot remember the past are condemned to repeat it.»* Betrachtet man die neuere Geschichte der US-Streitkräfte, so ist dieses Zitat nicht ohne Ironie.

Verwendete Literatur:

Blechman B., Lynn W. J., Toward a More Effective Defense, Cambridge 1985

Byron J. L., Reorganisation of U.S. Armed Forces, Washington 1983

Dixon J. C. (Hrsg.), The American Militars and the Far East, Washington 1980

Coates J., Killan M., Heavy Losses, The Dangerous Decline of American Defense, New York 1985

Dumas L. J., The Economics of Warfare,

in: Barnaby F. Hrsg.), Future War, New York 1984
Gabriel R. A., Military Incompetence, Why the American Military Doesn't win, New York 1985
Hadley A. T., The Straw Giant, New York 1986
Hart G., America Can Win, The Case for Military Reform, Bethesda 1986
Stubbing R. A., The Defense Game, New York 1986.
Hudson G. E. (Hrsg.), American Defense Annual, Lexington 1985
Luttwak E. N., The Pentagon and the Art of War, New York 1985
Perkings St. L., Global Demands: Limited Forces, US Army Deployment, Washington 1984
Rasor D., The Pentagon Underground, New York 1985
Scowcroft B. (Hrsg.), Military Service in the United States, Englewood Cliffs 1982
Wickham J. A., Leadership is Key in Coping with wide Threat Spectrum in: Army, Nr. 10/1985
U.S. Defense Policy, Washington 1983
Air Force Magazine
Defense Almanac 1985
Christian Science Monitor
New York Times
Statistical Abstracts 1985
U.S. News and World Report
Washington Post

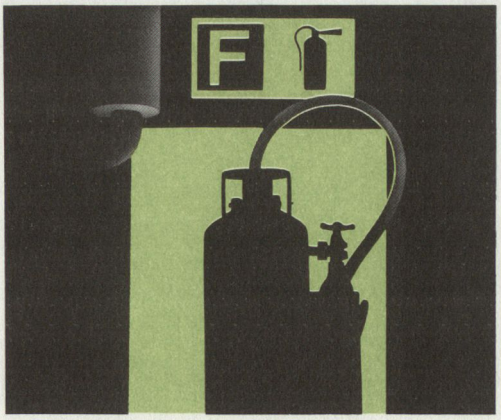
Der Info Chef von MEZZO und FEUERVOGEL:

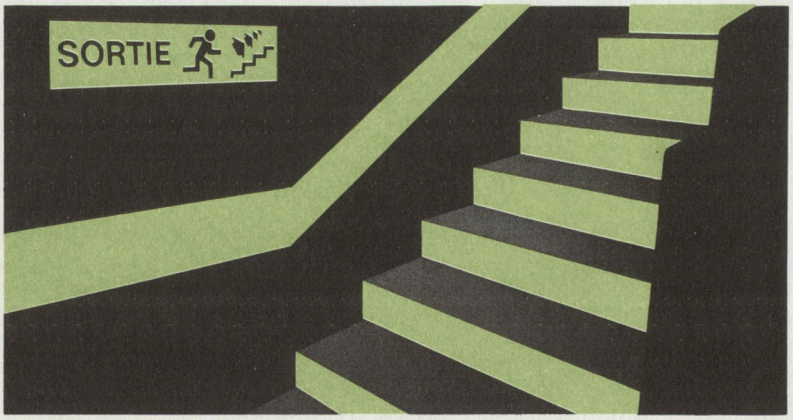
HRW HEISST RICHTIG WERBEN
HANS RUDOLF WEHRLI
AG FÜR WERBUNG
Zentrum Gugger, 5442 Fislisbach/Baden, 056 83 33 22

fahnen
masten inkl. Hissvorrichtung
wappenscheiben,
bedruckte gläser, zinn,
gravuratelier,
spezialität: gestickte
bat-fähnchen
verlangen sie unverbindliches angebot und unseren farbprospekt
SIEGRIST Aarwangenstrasse 57 CH-4900 Langenthal
☎ 063-227788

Wir empfehlen uns für
preisgünstige Offiziersuniformen
ab Lager und nach Mass
sowie für prompte Dienstleistungen bei Beförderungen und Änderungen
diverse Stiefel-Modelle
für alle Ansprüche, auch für Privatgebrauch
Illert & Co.
Stampfenbachstrasse 32
beim Walchetor
Zürich, Telefon 01 251 15 66

Sicherheit bei plötzlicher Dunkelheit...





signalite
Sicherheitsprodukte von Mühlebach

... in öffentlichen und privaten Gebäuden, Militär- und Zivilschutzbauten, Industriebetrieben, Hotels und Mehrfamilienhäusern:
Mit den nachleuchtenden Sicherheitsprodukten von Mühlebach.
Verlangen Sie unsere Gratis-Dokumentation.

mühlebach
Mühlebach AG, Lupfig/Birrfeld
Postfach, 5200 Brugg

Ich wünsche ausführliches Dokumentationsmaterial über nachleuchtende Sicherheitsprodukte von Mühlebach. AD
Firma/Organisation:
Adresse:
PLZ/Ort:
Coupon bitte einsenden oder einfach anrufen: Mühlebach AG, Postfach, 5200 Brugg, Telefon 056 94 51 11.